



Abend-

Zeitung.

203.

Freitag, am 25. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Blumenkräfte.

Alle die Winterträume entfliehen! —  
Wie die Phantastisch-Gekleideten ziehen,  
Streuen sie aus dem Nebelgewande  
Blumenkeime auf schlummernde Lande.

Dann erwachet die strahlengelüfte  
Mutter. — An ihre schwellenden Brüste  
Nimmt sie mit liebendem Angedenken,  
Was ihr die scheidenden Träume schenken.

Also die träum'rischen Kinder entsprossen!  
Darum, die Blumen, die blühenden, gießen  
In die Nacht, in die schlummernden Lüfte  
Kelche voll Träume-gebender Däfte.

L. Pieper.

### Zum Andenken an einen edlen und achtungs- werthen Mann.

Am 28. Junius d. J. starb der königl. sächsische General der Reiterei, Commandeur des königl. sächs. Militär-Verdienst-Ordens St. Heinrich und Ritter der kön. franz. Ehrenlegion, Herr Joachim Friedrich Gotthelf v. Zeischwitz; ein Mann, der dem Vaterlande lange und treue Dienste als Soldat leistete, ein edler, biederer, deutscher und fester Mann, dessen Andenken jedem Rechtschaffenen, der ihn kannte, gewiß heilig seyn wird, insbesondere aber muß solches denen, die ihn als Soldat genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatten, die

unter seinen Befehlen standen, ehrwürdig, ja unvergeßlich seyn.

Schon früh bildete sich der kriegerische Geist unseres Zeischwitz, denn unter den großen Heerführern Daun, Laudon und Radasty, wo er in dem siebenjährigen Kriege als Volontair und Adjutant bei dem österreichischen Heere Dienste that, lernte er, in noch sehr jungen Jahren, in diesem lehrreichen Kriege die Kriegeskunst praktisch, und durchlief sodann im Dienste seines Vaterlandes bei der Reiterei alle Stufen dieser Bahn bis zur Würde eines Generals. Wenn ein kräftiger Wille, eine Seele voll Feuer, ein richtiger Ueberblick, schnelle Entschliesung und ein ächter Muth Kennzeichen eines Befehlshabers und besonders die eines Anführers der Reiterei sind, so war es der Verstorbene gewiß; denn im Besitz dieser Eigenschaften hat er stets in seiner militärischen Laufbahn die ihm ertheilten Aufträge, auch dann, wenn Anordnung, Benutzung des günstigen Augenblickes und kühnes Draufgehen von ihm allein abhingen, gut und zweckmäßig ausgeführt. So manches Außerliche, wodurch andere als Soldaten, als Anführer glänzen, ging ihm vielleicht ab, allein dafür war das Wesentliche, der Geist, der ächt militärische Geist bei ihm vorhanden, und dieser war in allen seinen Handlungen unverkennbar. Durch einen langen, auf den siebenjährigen Krieg erfolgten Frieden war er, so wie die meisten Soldaten jener Zeit, in die

Irrthümer und Vorurtheile, die eine solche Periode mit sich führt, hineingedrängt worden, und konnte sich freilich, als das Licht der Aufklärung später zu dämmern anfing, nicht gleich davon losmachen; allein er fühlte sehr bald das Nachtheilige, das Unpassende und das Unwahre dieser militärischen Obscuritäten, dachte darüber nach und ging nun mit seiner Zeit fort, ohne jedoch blind jede vorgeschlagene Neuerung anzunehmen, sondern prüfte solche und entschied sich erst nach erfolgter Ueberzeugung dafür. Gern und offen gestand er das Bessere einzusehen und anzunehmen, und ließ sich, weder vom Stolz seiner frühern Erfahrungen aufgeblasen, noch von dem Nimbus seines Ranges geblendet, selbst von jüngern, aber einsichtsvollen, Männern belehren. Sehr richtig erkannte er, daß das wesentliche Princip der Reiterei in deren Geschwindigkeit mit Ordnung verbunden und in dem Ungefüg ihres Angriffes bestehe, und daß Abhärtung des Körpers und Gewöhnung an Fatiguen und Schwierigkeiten, sowohl bei Mann als Pferd, solche nur allein brauchbar zu jedem Dienste mache. Nach diesen Ansichten führte er stets sein Regiment, welches unter ihm gewiß seine glänzendsten Epochen erlebte, und nach eben diesen Grundsätzen vollführte er auch die ihm in den verschiedenen spätern Feldzügen am Rhein, in Sachsen und in Oesterreich ertheilten Aufträge mit den ihm anvertrauten Reitercorps. Nie duldete er daher, auch im tiefsten Frieden, Verweichlichungen, und er selbst gab noch in hohen Jahren stets ein Beispiel von Abhärtung, kräftiger Thätigkeit und hohem Muth. Daß er von seinem Regimente sehr hochgeachtet und geliebt wurde, davon war die Feier seines fünfzigjährigen Dienst-Jubiläums im Jahre 1808 ein sprechender Beweis; jeder, der noch davon am Leben ist, wird sich dessen mit Rührung erinnern; feierlich versprochen und gelobten die damaligen Mitglieder dieses Regiments, das Andenken an diesen geliebten Chef stets im Herzen aufzubewahren; ich glaube diese Gelobung zum Theil bei dieser Gelegenheit erfüllen zu müssen.

Eine hohe Anhänglichkeit und feste Treue an Fürst und Vaterland, ein williges Hingeben in die einmal gegebenen Verfügungen und Befehle des geliebten Monarchen und eine ächt militärische Frömmigkeit zeichneten übrigens diesen Mann als Soldat aus; nur aus diesem Gesichtspunkte, den einmal gegebenen Befehlen seines Königs keine Gehorsamsvorstellung zu thun, und weil er selbst Chef die-

ses Regimentes war, muß man das Benehmen ansehen, welches er bei der im Jahre 1810 erfolgten Auflösung dieses, seines schönen und ruhmvollen Regimentes beobachtete, und daß ihm von so Vielen, ich weiß es, zur Last gelegt worden ist. So war der Mann als Soldat und General, dessen Lobredner ich nicht zu machen brauche, denn seine Thaten und Handlungen thun dieß mehr, als ich es vermag, sondern dessen vielleicht verkannte militärische Verdienste und Tugenden ich gern der Vergessenheit entziehen und der Wahrheit ein Opfer bringen möchte. Wer ihn so genau als Soldat kannte, wie ich, wird nur den Wunsch haben, daß sein Geist, sein reger, kräftiger Wille und seine große Thätigkeit jedem, der in dieser Laufbahn wandert, bewohnen möge. Aber auch als Mensch, als Bürger glänzte dieser Mann und besaß hohe, stille Tugenden, die täglich seltner werden. Er sah das Leben für das an, was es wirklich sein soll, strenge Pflichterfüllung und Befördern des Guten, so viel man kann, Ertragung der Uebel und Vinderung derselben nach Kräften, mit einem Worte als Prüfung, Läuterung zu einem künftigen besseren Leben. Einen schönen Beweis hiervon gab er im Jahre 1806 bei einer gewissen Gelegenheit nach der Schlacht von Jena, dessen sich alle die erinnern werden, die damals in seinem Regimente dienten und dabei gegenwärtig waren. Ein Menschenfreund im höchsten Sinne des Wortes, Freund seiner Freunde auch in der Noth, nicht bloß im Glücke, achtete er auch die Menschheit in den untern Classen seiner Untergebenen, war offen, gerade und bieder, sagte mit wenig Worten oft viel, that aber desto mehr; Stolz und Eigenliebe waren ihm fremd; er erforschte anderer Leiden und heilte solche oft ihnen unbewußt; genug er that gern alles Gute und war ein Ehrenmann. Friede seiner Asche und reges Andenken seiner von Allen, die ihn kannten.

Von einem ehemaligen Offizier  
seines Regiments.

### Der Tempel bei Bilsah im Innern Indiens.

Aus dem Feldlager bei Bilsah meldet man unterm 1. März d. J. folgendes: „Unfern unsers Lagers befindet sich eine große Seltenheit, die erst, nachdem wir schon eine Zeitlang hier waren, durch Zufall entdeckt ward. Es ist dieß nämlich ein großer, steinerner Tempel mit einer gleichen Mauer

umgeben, welche vier Thore hat, die auf die schönste Art, die man sich nur denken kann, ausgehauen sind. Das Werk muß sehr alt seyn, denn kein Künstler der neuern Zeit wäre im Stande, so etwas zu vollenden. Vier Gestalten zieren nämlich jedes Thor, und diese sind auf eine ungewöhnliche Art gearbeitet, sie scheinen unter dem Gewicht der Last, die sie tragen, fast zu erliegen, und ihre Mienen drücken Schmerz aus. Um sie her giebt es noch eine Menge anderer Bildnisse, besonders nackte Frauen, und Embleme aller Art, z. B. römische Wagen von Pferden mit Reitern gezogen, Elephanten u. s. w. Eine Menge Menschen sind unter andern dargestellt, welche in Prozession nach einem ganz genauen Modell des Tempels selbst ziehen. Die Einwohner wissen vom Ursprung und Gebrauch dieses Gebäudes nicht das mindeste, und schreiben es dem Teufel zu. Auch behaupten sie, es habe eine Quelle hier gegeben, welche jeden, der sich darin gebadet, in Stein verwandelt habe, und beziehen darauf die große Zahl von Statuen von Männern und Frauen, die man hier erblickt. In der That sind aber diese weit vorzüglicher ausgehauen, als alles, was ich von dieser Art noch irgendwo in Indien sah. Bilsah ist übrigens eine große Stadt mit einer ausgedehnten steinernen Festung. Unweit der Stadt giebt es noch eine andere Seltenheit, zu der wir uns oft begeben. Einige Braminen haben nämlich das Ufer eines kleinen Flusses dazu benutzt, einen kleinen Tempel mit einem Vorsprung zu bauen, der in das Wasser sich erstreckt. Dadurch, daß sie stets allerhand Nahrungsmittel von dort hinein geworfen haben, hat sich hier eine ungeheure Menge der größten Fische versammelt. Noch nie sah ich deren so viele und so große. Sie sind so zahm, daß man sie mit der Hand herausnehmen kann, und wirft man Azung in's Wasser, so wird dieß ganz schwarz durch ihre Menge. Uebrigens werden aber diese Fische für heilig gehalten und nie gefangen, noch verzehrt.

(Aus engl. Blättern.)

### P r o l o g

gesprochen auf einem Dilettanten-Theater, zur Feier der Wiedergenesung eines geliebten deutschen Fürsten.

Es bauet sich im Zauberland der Träume  
Thalia ihren schönen Tempel auf,  
Und zu ihm führt durch unermessne Räume  
Mit Adlerflügeln unsrer Sehnsucht Lauf.

Dort lehrt sie uns des Lebens tiefste Reime,  
Schließt uns des Schicksals dunkle Urne auf,  
Und zeigt uns mit wonnevoller Klarheit  
Die Rosenbahn zum Sonnenkreis der Wahrheit.  
Ihr ziehn wir nach, und brechen heut' am Wege  
Ein Blümchen ab aus ihrem Freudenstrauß,  
Und wenn ich's hin auf Seinen Altar lege,  
Schlägt wohl der Vater unsre Gabe aus —?  
Genesen ist er, neu, zum Glück der Seinen!  
Die jubelnd sich zu diesem Fest vereinen:  
Heil unserm Fürsten! Heil dem Vaterland!

S — 3 im Vogtlande, 1820.

F. Holm.

### N e u e n t d e c k t e I n s e l n .

Der Seeapitain Peyster, der das Schiff *Rebekka* führt, hat im großen Ocean auf der Fahrt von Valparaiso nach Ostindien, am 17. Mai 1819 früh um 3 Uhr eine Gruppe von 14 kleinen Inseln und Sandbänken, im 8° 29' südlicher Breite und 180° 54' westlicher Länge, entdeckt. Er nannte die ganze Gruppe die *Ellien Inseln*, die erste Insel, auf die er stieß, die *Flucht-Insel*, die nächste dabei *Rebekka-Insel*, und die westlichste *Brown's Insel*. Er hält sie für unbewohnt. Am 19. desselben Monats sah er mit Tages-Anbruch eine andere Gruppe von 17 kleinen Inseln, wie es ihm schien, welche seine Offiziere *Peyster's Inseln* nannten. Ihre Lage ist 8° 5' südl. Breite und 180° 45' westl. Länge. Alle diese Inseln sind so niedrig, daß sie nur sehr nahebei gesehen werden können.

H.

### A n e k d o t e .

Der gutmüthige Marschall *Eurenne* war gewohnt, jede Woche ein Paar neue Strümpfe anzuziehen. Sein Kammerdiener, der die alten erhielt, hatte eines Abends sie weggenommen und vergessen, neue dafür zu bringen. Am folgenden Morgen stand *Eurenne* früher als gewöhnlich auf. Der Bediente, der ihm beim Anziehen half, war in großer Verlegenheit, als er keine Strümpfe fand. Sonderbar, daß man mir keine Strümpfe gönnen will, aber zum Glück muß ich ausreiten. Sieb mir meine Stiefel her; es wird schon gehen, und niemand sieht, ob ich Strümpfe habe oder nicht.

L.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

London, am 21. Julius 1820.

Gestern ward im Opernhause ein neues Schauspiel unter dem Titel: Frauenwille, ein Räthsel, mit dem vollkommensten Erfolg aufgeführt. Der Stoff ist aus Chaucer genommen, und der Dichter soll ein Herr Swift seyn, der schon früher einige artige Lustspiele geliefert hat. Das Ganze dreht sich um die Angst eines jungen Edelmannes, Namens Casario (Mr. Pearman), dem die Herzogin von Mantua ein Räthsel bei Gefängnis- und sogar Todesstrafe zu lösen aufgegeben hat. Dieses besteht darin: „Was der Hauptgegenstand des Willens der Frauen in allen Verhältnissen und Lagen sey.“ Da müssen wir nun gleich zu Anfange verrathen, daß der stete Frauenwille kein anderer ist, als — stets ihren eigenen Willen zu haben. Die Prinzessin Elementine (Miss Kelly), in welche Casario verliebt ist, entschlüpft, seine Liebe theilend, ihrer Mutter, der Herzogin, und sucht durch verschiedene Verkleidungen ihn auf die rechte Spur der Räthselösung zu leiten. Ihre Hoffnung ist jedoch vergebens, da sie ihm das rechte Wort selbst nicht nennen, es nur andeuten darf, und sie muß es ihm endlich geschrieben geben, doch geschieht dies auch nicht eher, als bis der Liebhaber es schwarz auf weiß hat, daß er sich von der Strafe des Nichterrathens retten kann. Graf Vitaldi (Mr. Bartley) stellte einen Kammerherrn vor, und ob der Charakter gleich nicht neu war, so war er doch sehr unterhaltend, indem dieser tiefe Politiker alle Dinge voraussah, nachdem — sie bereits geschehen waren. Corvino (Mr. Harley) gab einen Bedienten, der gutes Essen und Trinken liebte, eine Eigenschaft, die so wichtig durchgeführt ward, daß das ganze Haus nicht aus dem Lachen kam. Isabelle (Miss Carew) war nur Nebenperson, hatte aber so viel Allerliebstes zu singen, und sang es so gut, daß sie dadurch mit zur Hauptperson ward. Ein Hauptfehler des Stücks ist Mangel an Klarheit im Plane, dem man nur mit Mühe folgen kann, dafür gab es aber einige allgemein ergreifende Anspielungen darin, die höchst lebendig aufgefaßt wurden, und mehrere Wortspiele, die ihren Zweck nicht verfehlten. Der Epilog war kurz und wichtig. Heut zu Tage ein seltner Fall.

St. Petersburg, am 20. Julius 1820.

Madame Catalani ist hier der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Sie hat fünf Concerte im Lokale der kleinen bürgerlichen Tanzgesellschaft und im Philharmonischen Saale abwechselnd gegeben. Das sechste und letzte, für die Armen, in der großen Börsenhalle. Zuerst ließ sie sich in Pawlowsky

vor der kaiserlichen Familie hören, und wurde reich mit Brillanten beschenkt. Mad. Borgondio befand sich in dem ersten Concerte immer an ihrer Seite, als Gegenstand der Bescheidenheit. Auch von Madame Catalani's Stimme ist die frische Jugend, das Silber, gewichen. Dabei sieht das zitternde Bewegen mit den Kinnladen eben nicht reizend aus bei Collaturen und andern Charlatanerieen. Es sieht aus, als ob es ihr sauer würde. Die Höhe ist eben nicht bedeutend. Nodé's Concerte sind nichts als Solveggien mit Text-Übungen! Ihre Springsätze von 2 Octaven aus der Höhe in die Tiefe bewiesen nichts als Fertigkeit und Mechanik. Die Stimme ist in der Höhe angestrengt und eben nicht besonders angenehm, mehr sind es die Mittelöne, die eigentliche vox humana. Ihre Kleinigkeiten, Triller und Biegungen, sind interessanter, als wenn sie die Kunststücke in's Große treibt. Ihre Methode ist brillant und imponirend. Wer Crescentini gehört hat, wird sie nicht, wie einen Mode-Baal anbeten. Sie sang beim Quartett ohne alle Blasinstrumente. Vermuthlich aus Furcht zu distoniren. Sie erscheint stets in Brillanten eingehüllt — und das besticht. Nimmt 25 Rubel Entree, und sie muß einzig seyn. Laßt das Publikum zwei Stunden warten, daß die Polizei nach ihr geschickt wird, das imponirt. Andern Tage entschuldigte sie sich in dem Blatte: Conservateur Impartial, sie habe nicht vor der ungeheueren Menge Wagen durchkommen können! — war nicht so arg, und ein schlechtes Compliment für die Polizei so wohl, als für die herrliche breite Straße des Newski-Prospect's. — Alle Forderungen auf rein lyrische Kraft und Wirkung wurden oft durch die eingeübten Kunststücke für den Knalleffect vernichtet, und das Ohr durch die Saltomortale's gekitzelt und die Hände für das Klatschgeräusch in Bewegung gesetzt. Sie trat im Hotel Demuth ab, allein der Fürst Salizin offerirte ihr gleich das Seine. Dort wohnte sie. In Rußland will sie, wie man sagt, die vierte Million sammeln. Wird ihr auch gelingen. Am Schluß jedes Concertes fast wurde sie aufgefodert, den Hymnus an Alexander zu singen, statt: God save the King. Ihre Aufnahme vom kaiserlichen Hofe ist beispiellos ausgezeichnet. Und bei solchem Triumph sollte und mußte ja wohl die Kritik schweigen!! — Im letzten Concerte für die Armen standen um die Börsenhalle über 2000 Equipagen. Die Armen bekamen 40,000 Rubel B. A. Sie ist bereits nach Moskwa gereist. Mad. Borgondio über Reval, Riga nach Dresden. — Auf der deutschen Bühne haben wir Rossini's diebische Elster abgedudelt. Mehr kann man von diesen ewigen Reminiscenzen nicht sagen. Der Beifall war sehr getheilt, und mit Recht.

(Der Beschluß folgt.)

## Erklärung.

Der literarische Kriegs-Courier No. 7. der Originalien, dessen Depeschen sich durch Witz und Urbanität auszeichnen, und dem die Abendzeitung daher sehr gern antwortet, und ihn sogar ferner einladet, ihr kleines Gebiet mit seinem Durchfluge zu beehren, hat bei der Redaction derselben nachgefragt: 1) wie das englische, vorzügliche kritische Blatt heiße, worin das Anathema gegen die Cenci sich befinde? und sie antwortet darauf, daß dieß: the London literary Gazette sey, die er wohl kennen wird, und 2) ob sie das fragliche Trauerspiel auch selbst gelesen habe? Zwar wäre dieß nicht nöthig gewesen, denn in jener Stelle ist ausdrücklich nur der Kritik des englischen Blattes erwähnt, doch ist es allerdings geschehen, und Unterzeichneter kann versichern, daß, ohne ein „deutscher Moralitätsfrämer“ zu seyn, jeder zartfühlende Sinn sich davon abwenden müsse.

L. b. H. e. l. l.